universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bozener Führer

Noë, Heinrich

Bozen, 1880

VIII. Die Trienter Landstrasse

urn:nbn:at:at-ubi:2-8000

VIII.

Die Trienter Landstrasse.

Die nachstehende Darstellung folgt der gegen Süden führenden Reichsstrasse, gilt aber, ohne dass irgend welche wesentliche Abänderung daran vorzunehmen wäre, auch für den Schienenweg, der sich in gerader Linie, ohne den Windungen der Strasse zu folgen, gegen Wälschland hinabzieht.

In Bozen geht man zunächst an der Civil-Schiessstätte (gute Wirthschaft, oft Münchener Bier) vorüber zur hölzernen „Loretto"-Brücke über den Eisak.

Beim Kilometerstein 125, der bei der Kreuzung der Strasse mit dem Schienen-Geleise steht, findet man einen Wegweiser, der nach Kühbach, Seit, Kollern und Rothwand zeigt*). Zur Linken ist der Steilhang des Calvarienberges, Porphyr, der sich durch seine blassrothe Farbe vom Sarnthaler

*) Diesen Pfad, sowie andere Fusswege längs der Strasse s. bei Beschreibung von Kollern.

Porphyr mit seinem dunkel-karmoisinrothen Orthoklas, vom grünlichgrauen der Schluchten von Blumau und vom schwarzgrünlichen der Erhebung von Hoheneppan unterscheidet. An diesen warmen Felsen gedeiht die schwarze Zaunrübe mit ihren rothen Beeren (Tamus communis).

Weiterhin kommt man an der Ruhestätte der 1859 in Bozen verstorbenen Soldaten und am israelitischen Friedhofe vorüber.

Hier geht ein Weg zum „Weinberlhof“ ($^1/_4$ St. von der Landstrasse) rechts ab. Dort haust Herr Unterrainer als einer der kundigsten Landwirthe, Pomologen und Bienenzüchter der Bozener Gegend und Südtirols überhaupt. In seinem Hause, das allerlei Erfrischungen, insbesondere vorzügliche Weine bietet, findet man allerlei Gelegenheit, sich über Ackerbau und andere Verhältnisse des Etschlandes zu unterrichten. Niemand sollte — sei es auch nur des edlen Rebensaftes wegen — es unterlassen, bei diesem gefälligen und unterrichteten Manne einzukehren. Sein Haus ist ein Lieblingsausflug der Bozner geworden.

Bald erblickt man auf mässiger, felsiger Erhöhung, links von der Strasse das Kirchlein von St. Jakob. Fortwährend begleitet uns im Osten, hie und da von einer Falte unterbrochen, das

mit magerem Buschwald bedeckte, quellenarme Porphyr-Gebirge. Im ersten Frühling gewährt dieses, insbesondere nach Regentagen, einen viel anziehenderen Anblick, als zu anderen Jahreszeiten. Da stürzen trübe Wasserfälle herab und geben der Landschaft einen Ausdruck, der völlig verschieden von ihrem gewöhnlichen Aussehen ist.

Zwischen St. Jacob und Leifers (8 Kilometer von Bozen) kann man vielfache Studien über die Wirkungen der Entholzung anstellen. Gewaltige Schutthalden strecken sich von den Wänden bis gegen die Strasse vor. Sie bilden mehr oder minder steil geneigte Flächen, worauf dürftige Föhren gedeihen, an denen fortwährend gehackt und geschunden wird.

Das Dorf Leifers (links von der Strasse Wirthshaus „Grosshaus“, am Anfang des Ortes links auch eine Bierschenke) hat eine schöne Kirche in byzantinischem Styl. Hier mündet das erste, einigermassen bedeutendere Thal, das sich östlich in das Gebirge hineinzieht, das Brantenthal. Durch dasselbe kann man nach Petersberg und Weissenstein hinaufsteigen. Am Eingange des Thales, oder vielmehr der Schlucht, stehen hoch die Trümmer des alten Schlosses Lichtenstein, sowie das Kirchlein St. Peter im Kofel. Das

Brantenthal ähnelt dem Thale des Aldeiner Baches — wie dieses durchwandert man es am Besten des Morgens, wo es in thauigem Schatten liegt. Deutschnofen wird in zwei Stunden von Leifers ab erreicht — also ohne Zweifel der nächste Weg von Bozen nach diesem hochgelegenen Dorfe.

Der Name Leifers hatte einst keinen guten Klang im Etschland. Es war ein wegen seiner Fieber im Spätsommer gefürchteter Ort. Das hat sich nun bedeutend gebessert. Zunehmende Cultur der Gründe und Einschränkung stockender Wasser haben ihre wohlthätige Wirkung nicht verfehlt.

Schaut man westlich, in der Richtung gegen die Etsch und die Porphyrwände der Eppaner Hochfläche, so erblickt man ein grosses, gelbes Gebäude, das frei in der Feld-Gemarkung steht. Bis dorthin war zur „Franzosenzeit“ die Etsch schiffbar und dort wurden die ankommenden Güter verzollt. Das Gebäude heisst desshalb noch heute die Dogana. Mit der Restauration wurde der Fluss seiner eigenen Willkür überlassen und die Schiffbarkeit „in integrum“ zurückversetzt.

Branzoll ist 11 Kilometer von Bozen, 136 von Innsbruck entfernt. Hier hausen viele Wälsche, aber dem deutschen Element ist trotz alledem

die Oberhand geblieben. Die Schule ist, wie man aus der Inschrift: „Schuelwesen in Branzoll“ ersieht, deutsch. Es mag manchem Fremdling eine ganz angenehme Studie sein, in der deutsch anheimelnden, getäfelten Stube beim Kreuzwirth zu sitzen und bei gutem Wein sich die Vermengung des breitspurigen, deutschen Bauernthums mit wälschem Lotterwesen zu beobachten.

Leider lässt sich von dem jenseits der Etsch am Porphyrgehäng des „Mittelberges“ gelegenen Dörflein Pfatten, welches mit Branzoll durch eine Ueberfuhr verbunden ist, nicht dasselbe sagen. Dasselbe ist schon mehr Vadena als Pfatten und hat mit der Umwandlung seiner Volksthümlichkeit auch alle Besonderheiten des „Kunstvolkes“ angenommen. Insbesondere ist dort, wesentlich durch geistlichen Einfluss gefördert, die antideutsche Gepflogenheit des Vogelmordens in hoher Blüthe und die Vadenesi machen dadurch manche von den Massregeln zu nichte, welche von sämmtlichen umliegenden Gemeinden zu Gunsten des Vogelschutzes getroffen worden sind.

Zwischen Branzoll und Auer nähern sich, drüben jenseits der Etsch, die Porphyr-Wände den diesseitigen Bergen. Das Thal wird dadurch eingeengt. Es ist dies überhaupt die am wenigsten

heitere, verhältnissmässig ödeste Gegend des Etschlandes. Man erblickt jenseits des Flusses zunächst, nur in geringer Höhe über dem Wasser, einen verwitterten, viereckigen Thurm — die Trümmer der Laimburg, den Grafen von Thun gehörig. Etwas gegen Südwesten, viel höher, ragen die Ueberreste der Leuchtenburg auf, einer Veste, die auf ein uraltes römisches Castell aufgepfropft wurde. Der Blick von dort auf die Eppaner Hochfläche, in's Thal der Etsch, auf den See von Kaltern, auf die Dutzende von Burgen, in die blau duftigen Bergcoulissen der Salurner Klause hinein, der uralten Völkerscheide, alsdann auf die weit in fernen Kreisen sich hindehnenden Wälle der Hochalpen — findet wohl seinesgleichen nicht und ich behaupte, dass zum vollen in sich Aufnehmen der Herrlichkeit dieses Landes es gehöre, einmal dort oben neben den sagenhaften Trümmern gestanden zu sein, die von rhätischem Völkerkampf an bis zum guten Herzog Friedel, dessen Wappen sich von ihrem Gestein abhebt, den farbenreichsten und wirkungsvollsten Aufzügen der Geschichte dieser deutschen Provence zugeschaut haben.

Noch bevor man Auer erreicht, sieht man die moderne Eisenbahnbrücke, welche hier über die

Etsch gespannt ist und drüben die Häuser der alten Ueberfuhr Gmund. Hier ist eine merkwürdige Stelle. Das Kalterer Plateau, die Eppaner Hochfläche, bricht gegen Süden plötzlich ab und verflacht sich mit der Thalsohle des Etschlandes. Wunderschön ist es, des Morgens hier Rückblick zu halten auf diese ansteigenden Gründe, die sich unter dem Mendelgebirge hinziehen — auf die zahllosen weissen, im Sonnenlichte glänzenden Punkte, auf Altenburg, St. Joseph, Kaltern und all die Kirchen, deren Glockenhall zurückdröhnt aus den Dolomitschluchten des grauen Gebirges.

Auer ist ein überaus stattlicher Ort, der allerdings viele wälschen Insassen, aber in seinem Aussehen nicht das Geringste von dem armseligen wüsten Wesen unserer südlichen Patrioti hat. Die schönen, mit deutsch-tirolischen Erkern gezierten Häuser stehen vereinzelt und dem architektonischen Eindruck nach unterscheidet sich diese alte Ansiedlung in nichts von einem der sauberen Dörfer Unterinnthals oder des Innsbrucker Mittel-Gebirge. Vom lobenswerthen geräumigen Gasthaus zum „Elefanten“ aus hat man einen schönen Ausblick, insbesondere gegen Norden, gegen die Sarner Scharte hin.

Bevor wir in Auer und dessen Umgegend weitere Umschau halten und den Weg längs der Landstrasse südwärts fortsetzen, wollen wir einen Abstecher nach dem westlichen Thalgehänge hinüber machen und uns die weinreichen Gegenden zwischen Tramin und Salurn betrachten.

Zu diesem Behufe wenden wir uns zunächst der Etsch entgegen, die wir auf der Gmundener Fähre überschreiten. Sodann gelangen wir an den röthlichen Porphyrwänden des oben erwähnten Absturzes vorüber und lassen das Strässlein, das nach Kaltern führt, bald rechts liegen, um uns, nach links abbiegend, dem Boden des ehemaligen Traminer Mooses zuzuwenden. Ueberall sind Wasserkanäle und bald wird auch der Abfluss des Kalterer Sees überschritten. Die vielen Weiden, das Netz der Wasseradern, reichlicher Schilfwuchs erinnern noch an die Moore, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch die Bemühungen des verdienstvollen Zallinger trocken gelegt wurden. Diess, sowie die erhöhtere Lage am Fussgestell des Kalkgebirges, bewirken, dass Tramin, Kurtatsch u. s. w. heute weit gesunder sind, als die ihnen gegenüber liegenden Ansiedelungen des linken Etschufers.

Vom Monte Roën, der ungefähr 1800 Meter gerade über Tramin aufragt, kommt aus einer Falte der Schmied-Bach gerade ins Dorf herab, um in einem der Ausflüsse des Kalterer Sees zu münden. Dieser Schmied schmiedet mitunter nichts Gutes und wälzt Mengen dolomitischen Geschiebes herab. Den „Wall“, durch welchen sein erhöhtes Bett gegen die Güter abgegränzt ist, hat man mit Bäumen bepflanzt, deren Wurzeln ihn festigen.

Die Eisenbahn ist Schuld daran, dass dieser Weg durch die berühmten Weindörfer des deutschen Südtirol so selten gemacht wird, weil er, obgleich in ziemlicher Entfernung, mit ihr parallel läuft. Dennoch bietet derselbe manches Anziehende und Ueberraschende und möchte insbesondere für eine lustige Weinreise vorgeschlagen werden dürfen.

Gleich das erste Dorf, welches wir da antreffen, Tramin, wälsch Termini, kann in letzter Hinsicht mit Nachdruck empfohlen werden. Hier gedeiht herrlicher Wein, der, wie man sagt, auf dem Konstanzer Koncil eine Rolle gespielt haben soll. Tirolische Gelehrte versetzen den Boden des vinum rhaeticum, von dem bei römischen Schriftstellern die Rede ist, in diese Gegend. Mag dem so sein

oder nicht — vielleicht ist Veltliner damit gemeint — so werden die Traminer Wein-Erinnerungen gewiss zu den angenehmsten gehören, die man aus dem Tiroler Weinlande mit heim nimmt. Allerdings wäre zu wünschen, dass sich der Fremdling sein Urtheil nicht nach den oft sehr minderwerthigen Proben des nächsten besten Wirthshauses sondern nach denen des einen oder andern gastlichen Pflanzers selbst bilde.

Tramin liegt ein wenig über der Thalsohle erhoben. Man hat von ihm aus einen herrlichen Blick gegen die Gebirge des Nordens sowohl, wie auch gegen Joch Grimm und in die Salurner Klause hinein. Eine gothische Kirche mit gewaltigem, etwas schief geneigtem, Thurme, der ein herrliches Geläute hat, steht mitten im Dorfe, eine andere ausserhalb desselben auf einem Hügel.

Tramin ist einer der stattlichsten Märkte Tirols. Die massive und decorative Ausstattung der Gebäude deuten auf den Reichthum hin, den der Wein hier aufgehäuft hat. Der Platz gleicht dem einer ansehnlichen Stadt. Portale, romanische Fenster, schöne Gitter, Wappen über den Thorwegen, Weinfässer in den Hausfluren, Balcone, schöne Brunnen: das ist die Signatur von Tramin. Das Deutschthum ist überwiegend — charakteri-

stisch aber für unsere wälschen Nachbarn, die sich hier zu Land meist auf dem Ruin des wohlhebigen Teutonen ansiedeln, dass beispielsweise am Südende des Ortes sich eine wälsche Familie in Mitten der Brandtrümmer eines stattlichen deutschen Hauses eingerichtet und ihre Holzbarake zwischen die berussten Wände eingekeilt hat.

Schon die Hirschköpfe beim „Adler“ (zumeist „Hölle“ genannt) deuten für den, der aus Kleinigkeiten ethnographisches Material zusammenzusetzen versteht, an, dass hier ein deutsches Wirthshaus in einem deutschen Ort ist. Hier und dort bemerkt man einen Oelbaum oder eine Pinie und diese Vorposten des Mittelmeerbeckens weisen auf die Nähe der Schranke hin, die unserer Volksthümlichkeit gesetzt ist. Ja, wir stehen an den Marken Germaniens. Der Deutsche will nicht mehr recht als Staffage für solche Landschaft passen. Dennoch gab es eine Zeit, wo seine Ahnen im warmen Sicilien, in Karthago, in Andalusien sassen. Aber das ist Alles dahingegangen — wo der Oelbaum anfängt, ist das Reich des deutschen Bauern zu Ende.

So weit der Blick des Auges über die Hänge hinreicht, ist Alles Rebe. Selbst der Friedhof,

mit dem Kirchlein von St. Valentin, südlich von Tramin wird allenthalben von Reben umdrängt.

In Tramin, wo es allerlei Fresken und Zierrath am Mauerwerk gibt, habe ich auch gelernt, was der heilige Florian, der bei unseren Bauern noch immer in höherem Ansehen steht, als die Feuerversicherung, für ein Landsmann ist. Man sieht ihn dort in der Hauptgasse abgemalt, wie er mit seinem Wasserkübel Flammen löscht und darunter die Verse:

Oesterreichisch Ritterblut
Wend' ab Gefahr und Feuergluth!

In geringer Entfernung von Tramin, auf dem Wege gegen Kurtatsch, steht ein etwas verwahrlostes Gebäude, „Freising“ genannt, welches Mönchen als Sommerfrischort dient. Die Aussicht von dort ist wundervoll.

Auch Kurtatsch ($^3/_4$ St. von Tramin), hat ansehnliche Häuser, ist aber bei weitem nicht so licht und freundlich. Der Rosenwirth ist eine gute Herberge. Interessant ist, hier die Vermengung der beiden Volksthümlichkeiten an mancher Einzelheit zu beobachten. Beim Rosenwirth beispielsweise ist das Portal unten, das wüste Aussehen der Hausflur, ganz und gar italienisch, während oben das getäfelte Zimmer, die schweren,

massiven braunen Tische, die Wanduhr in ihrem Holzkasten, der Riesen-Ofen mit seinem Holzrahmen so deutsch-tirolisch sind wie in irgend einem Pusterthaler oder Passeirer Hause. Am südlichen Ende von Kurtatsch sieht man einen schönen, bethurmten Ansitz, die Strahlburg, der Familie Carli zu Bozen gehörig, zur Seite des stattlichen Mauerwerks zwei hohe Cypressen.

Aus dem Dorfe Kurtatsch ist ein Weg gegen die ziemlich bewaldeten Hochflächen hin angelegt, die sich gegen die südlichen Grate des auslaufenden Mendel-Gebirges hinaufziehen und Uebergänge in den Nonsberg ermöglichen: nach Graun, Penon und Fennberg.

Margreid, (1 St. von Kurtatsch entfernt), wälsch Margrè, ist gleichfalls ein Ort mit grossen, ansehnlichen Häusern. Es liegt hart gegen die westlichen Felsmassen angedrängt. Der Greif ist das beste Wirthshaus, nach ihm der Hirsch.

Zwischen Margreid und Kurtinig, welcher Weg des Nachmittags von den Abhängen des Gebirges frühzeitig beschattet wird, bewegt man sich abermals unter den Gestaltungen des Pflanzenwuchses, wie sie durch eine versumpfte Ebene bedingt wird. Weiden und Röhricht fassen die klaren Wasser ein, die langsam südwärts gleiten.

Wir verlassen nunmehr den Weg, der gerade gegen Süden, rechts die verwüsteten, abgeschundenen, mit Geröllhaufen überlagerten Kalkhänge, links der Salurner Sumpf, nach Eichholz führt, und wenden uns dem jenseitigen Gebirge des Etschlandes zu, um drüben in Salurn diese ganze Wanderung abzuschliessen.

Ueberraschend wirkt, wenn man von Margreid nach Kurtinig hinübergeht — eines der wenigen Dörfer, die mitten im Etschthale liegen — der plötzliche Anblick der Paganella und des Monte Fossior, überhaupt die jähe Ausweitung des Etschlandes jenseits der Salurner Klause: ein bei Abendbeleuchtung merkwürdig wirkendes Schaustück. In einer Stunde gelangt man von dem armseligen Dörflein Kurtinig nach Salurn, dem stattlichen Marktflecken, der letzten deutschen Ansiedelung. Auch derjenige, dem der oben beschriebene Weg sowie die weiter unten zu beschreibende Landstrasse zu mühsam und zeitraubend sind und der die Eisenbahn vorzieht, sollte die Bozener Gegend nicht verlassen, ohne einen Ausflug nach Salurn unternommen zu haben.

Salurn hat zunächst einmal Anspruch auf unsere Beachtung, weil es seit einem Jahrtausend die Gränzmark unseres Volkes ist. Die Longobarden

hatten dort das Castell Salurn's, eine der stärksten Vesten Rhätiens. Schon 575 stiessen hier die Marken der Franken und der (romanisirten) Longobarden auf einander. Späterhin reichte bis hierher die Herrschaft der Bajuwaren. Man sieht daraus, dass im Hauptthale der Etsch sich die Völkerscheide während der vielen Jahrhunderte wenig oder nicht verschoben hat. In der That bildet die — nicht einmal sehr auffallende — Einengung des Etschthales eine jener fast räthselhaften Gränzen, welche alle Wechselfälle der Völker überdauern und dieselben zuverlässiger trennen, als die von der Politik gezogenen Schranken. In unseren Alpen lässt sich nur mehr die von Pontafel-Pontebba an Beständigkeit mit dem Einflusse der Salurner Klause vergleichen.

Unsere Germanisten erzählen uns, dass die Burg Salurn, deren jetzt fast unzugängliche Trümmer*) sich auf den Dolomit-Vorsprung des Geiersberges erhalten haben, damals „Haderburg“ geheissen, jene Burg sei, auf welche die Wilkina-Sage den Jarl Rüdiger, seine schöne Tochter Hildeswid und den Riesen Samson versetzt. Zukünftigen Roman-

*) Eine prachtvolle photographische Darstellung derselben verdanken wir dem verdienstvollen Meister Gugler in Bozen.

schreibern in dem so beliebten Styl, welcher aus den schweigsamen uud handelnden Gestalten jener rohen Zeiten redselige Dialektiker macht, sei desshalb die Haderburg empfohlen.

Eine Ueberlieferung, die noch weiter zurückgreift, lässt bei dieser Klause Marius die Cimbern schlagen. Indessen behaupten unsere Kritiker, dass darunter wohl die Niederlage des Proconsuls Quintus Lutatius Catulus (102 vor Ch.) zu verstehen sein werde.

Sei dem wie immer — auch in der modernen Geschichte wird die Salurner Klause mehr als einmal genannt. 1796 wurden hier die Franzosen von den Tiroler Schützen nach Italien zurückgeworfen, 1797 umging Joubert die Stellungen der Oesterreicher in der Klause von Lavis aus über das östliche Gebirge her, 1809 vertheidigte Eisenstecken, der berühmte Adjutant Hofers, diese Stellung mit Erfolg gegen die Franzosen.

Das Schönste an Salurn aber ist der Wasserfall, der knapp den Trümmern des uralten Castells sozusagen in den Ort hineinstürzt. Dieser Sturz im Verein mit den Felswänden und dem sagengefeierten Gemäuer bildet eines der merkwürdigsten Schaustücke des Berglandes — insbesondere im Frühjahr oder nach starken Regen, wenn sein

Wasserverwögen ein ansehnliches ist. Höchst anziehend fügt sich in das Bild der Berggfad ein, der zur Linken neben ihm gegen Gfrill, wälsch Cauria, den hochgelegenen Sommerfrischort, emporsteigt. Eine nicht unbeträchtliche Einbusse dagegen hat es dadurch erlitten, dass die gewölbte Brücke über dem Tobel, in dem der Fall zerstäubt und die ihres wuchtigen Aussehens wegen vom Volke für ein Römerwerk gehalten wurde, von einer Hochfluth zerstört und jetzt durch eine langweilige Holzbrücke ersetzt worden ist.

Salurn hat einen grossen Nachtheil seiner Lage darin, dass ihm während des Winters fast kein Sonnenschein zukommt. Die Spielerei einer gewissen Art von Gelehrsamkeit bringt den Namen (der übrigens rhätisch und wohl verwandt mit Salern, Schlern u. s. w. ist) mit Solis Urna in Verbindung.

Eine andere Merkwürdigkeit von Salurn ist der „heidnische Keller“, ein altes romanisches Kirchengewölb. Nachdem wir noch Ugolini's Altarblatt „Maria Himmelfahrt“ in der Pfarrkirche uns betrachtet und beim „Adler“ (guter alter Weisswein) uns von den Mühen des Weges erholt haben, entrollen wir das Bild des Weges, wo wir ihn bei

Auer verlassen haben, längs Landstrasse und Eisenbahn.

Sowohl von Auer, dessen Postgasthaus „zur Rose“, bestens empfohlen sei, als von Neumarkt aus gehen Poststrassen nach dem Fleimser Thale hinauf — Strassentracte, die (3, 5 Kil. von Neumarkt entfernt) vor dem Dorfe Montan zusammentreffen. Es wird von dieser Strecke beim Ausflug nach Fleims die Rede sein.

An den Berghängen gleich ausserhalb Auer, auf dem Rabenkofel, sowie an den Ausläufen des Monte Cislon, möchte ein reicher Boden für Maler zu finden sein. Mit Vergnügen hat der Verfasser dieses Buches wahrgenommen, dass sich deren von Jahr zu Jahr mehr in Auer ansiedeln. Da ist Castel Feder, aus dem die Gelehrten ein castellum foederis gemacht haben, woraus dann die Geschichte irgend eines „Vertrages“ gesponnen wird. Indessen haben Kenner der romanischen Mundarten Tirols mit Recht darauf hingewiesen, dass dieses Feder als vedr, d. h. alt zu fassen ist, also „das alte Schloss“.

Der Rabenkofel, auf dessen südlichster Höhe Castel Feder steht, ist der am meisten der Etsch genäherte von den Hügeln, die sich da zwischen dem Gebirge der östlichen Thalseite und dem ge-

nannten Flusse erheben. Derselbe ist von Auer aus an Föhren kenntlich, die auf seiner nördlichen Höhe stehen. Wenn man vom Elefanten, der durch Kil. 143, 6 bezeichnet wird, auf der Neumarkter Strasse weiter geht, kommt man am südlichen Ende von Auer an der stattlichen Villa der Familie Malfér, Baumgarten genannt, vorüber. Bei 143, 8 zweigt die alte Strasse nach Fleims ab, man wird aber gut thun, die neue zu verfolgen, welche sich eine kleine Strecke weiterhin zur Linken gegen die Höhen hinaufzieht. Hat man dieselbe etwas über 2 Kilometer weit verfolgt, so wähle man irgend einen der Abstiege, die zu dem jetzt rechts aufragenden langgestreckten Hügel hinüberführen.

Das Volk nennt den Berg, wie erwähnt, den Rabenkofel aber es wäre schön, zu wissen, welchen Namen ihm vor Jahrtausenden diejenigen Rasener, Rhätier, Tyrrhener, Tusker, beilegten, die auch in diesen Thälern ihre Bollwerke aufrichteten. Nicht umsonst klingt eine Ahnung der verschwundenen Jahrhunderte im Worte „Castel Feder“ wieder. Das ist eben der Unterschied dieser Burgen des Etschlandes von den zerfallenen Schlössern in andern Gegenden unserer Heimat, dass, wenn sie dichter von Epheu bedeckt werden,

auch vielfachere Ueberlieferungen uralter Geschichten mit ihnen verwebt sind. In manchen sieht man Blockwerk, welches die Hand der Römer zugehauen hat, gleichwohl darf man annehmen, dass auch diese auf einem schon vorhanden gewesenen Gemäuer um- oder weiter bauten. Erzählt uns doch schon Horaz von den arces der Brennen und Genaunen, welche vor der Tapferkeit der Soldaten des Drusus in den Staub sanken. Der unbestimmbare Reiz dunkler Sage gesellt sich zum sonnigen Duft, in dem die mächtigen Steine unseren Augen sich entgegenstellen.

Das „alte Schloss“, mögen es nun Cimbern, rhätische Tridentiner oder Longobarden erbaut haben, muss einmal ein mächtiges Gebäude gewesen sein. Einzelne Bruchstücke von Mauern sind auf dem ganzen weit gedehnten Rücken des Rabenkofel zu sehen. Wie die hohen vertrockneten Schäfte des Himmelbrandes zwischen den Porphyrblöcken, so steht hier und dort ein Stück Wand zwischen den Buchen. Gegen Süden, wo der Hügel steiler abstürzt, ist das Meiste übrig geblieben — eine breite Mauer mit einem Fenster, vor der ein Schutthaufen liegt. Es ist zugleich Vergängliches und Feststehendes, was wir da sehen. Rasch vergänglich das blaue Becken des

Kalterer Sees, das mit seiner Farbe dem Auge wohl thut — für Aeonen aber ist der Meranische Hirzer dort hingestellt, die schneebedeckte Hochkuppe und der stahlgraue Monte Roën, von dem so manches Edelweiss in die Tiefe hinabgetragen wird. Vergänglich sind die Dufte des Weines, der drüben unter den weissen Häusern in Tramin in den Gewölben ruht, unvergänglich die Frühlingslust und der Geist, der von ihnen bewegt, Licht und Leben preist.

Wenn diese Dinge alle bekannt wären, so würde Auer und Neumarkt rasch eine vielbesuchte Maler-Station wie Eppan, der Gardasee und andere Orte der Umgegend, werden.

Von Castel Feder weg steigt man wieder zur Poststrasse hinüber, die man gegenüber dem Castell erreicht. Die nächsten zwei Wendungen kürzt man durch Fusssteige ab. Zwischen Kil. 3 und 4 ergeben sich prächtige Tiefblicke ins Etschland. In Montan bietet der Untere (Rosen-) Wirth lobenswerthe Herberge. Anf der alten Strasse geht man etwa zwanzig Minuten weit von Montan bis dahin, wo sie sich mit der neuen Fleimser Strasse vereinigt. Hier geht der Fussweg zum Schloss Enn rechts ab. Man durchschreitet einen Tobel und gelangt zum herrlich

gelegenen Castell Enn, das der italienischen Gräfin Albrizzi gehört und vom Rosenwirth zu Auer bewirthschaftet wird. Prächtig sind hier Aussicht und Waldwege.

Da liegt wieder der tiefe Himmel so blau auf den blendenden Blöcken und in gleichem Blau reiht sich die Bergferne an die ansteigende Lehne des Abhanges. Solche Landschaften sieht man zwischen Korinth und dem Strand von Argolis, auf den gelben Lehmpfaden, zu denen der weisse Parnassos herüberschaut.

Wie es in den Wäldern um Enn selbst herum ausschaut, das ist weder nordisch noch hesperisch. Nur werdie Ufer der Etsch gesehen hat, weiss wie es sich da geht. Im Waldschatten rieseln Quellen, die Zwischenräume zwischen den Aesten sind mit Weiss und Blau ausgefüllt, den Farben der Gipfel. Aus der Tiefe blinkt es von Wohnstätten herauf. Allgegenwärtiger Glockenhall aus Höhe und Tiefe. Hier und dort ist an einem Baumstamme eine Bank befestigt. Ich möchte eine fröhliche Gesellschaft sehen, die hier einen Frühlingstag zubringt. Gewiss würde diese hadern um die Freuden-Plätze. Dann welcher der schönere ist, darüber wird sie nicht einig werden.

Enn ragt hoch und schaut weit in die Bergwelt. Auf der einen Seite kommt der Fichtenwald bis zu den Mauern her und auf der andern gleitet der Blick über das blendende Grün der Fruchtpflanzungen hinweg in die schwarzblauen Schatten der Salurner Engen hinein, aus welchen weiss die Paganella emporstrebt. Hinter den Salurner-Bergen, die ausgeschnittenen Stücken dunkeln Himmels gleichen, die Thäler, in denen einst Markomannen und Quaden stritten, das neptunische Tridentum, heute ein langweiliges Nest, weiter hinauf die Stelle, wo die altrhätischen Flüsse Athesis und Atagis, heute Etsch und Eisak, zusammenströmen, und neben ihnen die Südbahn, deren Lokomotive den Berlin-Römischen Eilzug gegen Süden schleppt — darüber die Porphyrhöhen mit den cyclopisch anzusehenden Mauern von Formigar, später Sigmundskron geheissen und hintereinander durch streitbare Männer aller der Völker bewehrt, die seit mehr als einem Jahrtausend sich um die Pforten Italiens schlugen.

Ueber Vill führt unten die Strasse, deren angenehmste Seite die Aussicht auf Tramin, Monte Roën u. s. w. bleibt, von Auer nach Neumarkt, das, wie alle Ansiedelungen dieser Gegend sich, des Ueberschwemmungsgebietes der Etsch wegen,

an den Bergrand drängt. Heute beginnt für Neumarkt etwas neues Leben und zwar durch eine aus der Ferne wirkende Ursache. Wie vor Zeiten Cortina, Ampezzo, von den Engländern entdeckt, besetzt, erobert wurde, so geschieht dies jetzt mit dem viel abgelegeneren Primiero, der bedeutendsten aller Dolomiten - Landschaften und das positive Volk beweist damit abermals, wie schon in so vielen anderen Fällen, dass ihm die wahre landschaftliche Gourmandise innewohnt und dass es zu entdecken versteht. Wäre die Strasse von Wälschnofen über den Caressa-Pass nach Moena fortgesetzt, so würde Bozen die Station sein, von wo aus Primiero besucht wird. Jetzt ist es Neumarkt. Von Jahr zu Jahr mehrt sich die Anzahl der Wägen, welche mit Dolomitenwüthigen Britten besetzt, von der Post dortselbst aufbrechen, um über die Fleimser Bergstrasse und durch die Wälder von Paneveggio hindurch ins Angesicht des „tirolischen Matterhorn“, des Cimon della Pala, zu gelangen. (Vergl. im Anhange die Fahrpläne.)

Ein nicht geringer Theil des Verdienstes, dem verlassenen Nestchen etwas Leben zugeführt zu haben, gehört dem Besitzer des guten Gasthofes zur Post, eines Hauses, das man auf dieser ver-

ödeten Strasserstrecke kaum suchen wird und das auch seines gleichen zwischen Bozen und Trient nicht hat. Stellwägen und Fuhrwerke jeglicher Art*) geht von hier in der Richtung gegen Fleims, Fassa und Primör ab. Schon die Photographien an den Wänden des Kaffeehauses, welches das Erdgeschoss der „Post“ einnimmt, deuten auf den Wallfahrtsort der Zukunft, auf Primör hin. Man sieht dort Paneveggio, den herrlichen Pass Le Rolle mit dem unheimlichen Cimone zur Linken, an dessen Fuss die Landstrasse vorüber führt, und Primör selbst. Im ersten Stockwerk befindet sich eine kühle Veranda mit Aussicht gegen Norden.

Links, oberhalb Neumarkt, über dem Bette des wilden Trudenbaches und seiner engen Schlucht (über ihr hängt eine Ansiedlung. die seltsamer Weise den Namen Glen trägt, der an das altsächsische, heute englische glen, d. h. Schlucht erinnert) steht die herrliche Ruine Kaldiff, in ihren äusseren Umfassungsmauern wohl erhalten. Jetzt gehört dieselbe der Bozener Familie Gasteiger.

In Pinzon, eine halbe Stunde von Neumarkt gegen Montan hin, befindet sich in der Kirche ein sehr schöner, gothischer Altar.

---

*) Ein zweispänniger Wagen von Neumarkt nach Primör kostet 36—40 fl.

Der Grund, auf dem Neumarkt steht, weist nach der Peutinger'schen Tafel die erwähnte Mansio Endidä auf, die sich zwischen Tridentum und Pons Drusi (einem rhätischen Orte, von dem man nicht mehr weiss, als dass er zwischen Verona und Valdidena gesucht werden muss) befand. Die Völkerwanderung verschlang dieselbe — der jetzige Name Neumarkt kommt von den Bozner Märkten her, für welche hier ein Verfrachtungs-Platz war.

Zwischen Neumarkt und Salurn hat man die beste Gelegenheit, Einblicke in die Natur der versumpften Theile des Etschlandes zu thun. Wasser-Adern von Ried und Weiden abgegränzt; Weidenanger, Froschlacken, braune Tümpel, Dämme, Brombeergestüpp, rauschendes Schilf, Trauerweiden, dichtes Vergissmeinnicht in feuchten Gräben; ringsum aber die Hohheit der Berge, die zerklüftete Mendel, der weisse Ifinger, der schroffe Absturz der Sarner Scharte.

Etwa vier Kilometer abwärts von Neumarkt gelangt man zum Weiler St. Florian mit schönen Baumgruppen. Noch sind es Deutsche, die da hausen, aber man sieht unter ihnen schon manches gelbe Gesicht und das struppige, pechfarbige Haar des Romanen. Ein Bauernhof neben der Landstrasse heist heute noch das Klösterle: es

war einst ein Hospiz für Romfahrer uud gehörte zu jenen Ansiedelungen, deren Zweck uns durch die bis heute bestehenden Ortsnamen Spital, Ospedale, Ospedaletto u. s. w. angedeutet werden.

Auch der Weiler Laag (dessen deutsche Bedeutung gut mit dem italienischen Namen laghetto zusammenstimmt) ist noch deutsch und zwar sowohl dem Aussehen als der Sprache nach. Die Erker sind deutsch und auch den mächtigen Baum, unter welchem erhöht das St. Lorenz-Kirchlein sich birgt, hätten Wälsche nicht stehen lassen.

So werden die braunen Wasser von Salurn erreicht und wir haben hiemit Wanderungen vollendet, welche unter Vorstellungsvermögen mit einer grossen Anzahl von Bildern bereichert haben.